

Grußwort des OB auf dem Evangelischen Kirchentag München Nord in der Friedenskirche am 10.06.2016:

Sehr geehrter Herr Pfarrer Körner,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

als ich die Einladung zu Ihrem Kirchentag erhalten habe, habe ich mich sehr gefreut, denn ich finde es mutig und richtig und gut, dass die evangelischen Kirchengemeinden im Münchner Norden heuer auch einen eigenen Kirchentag veranstalten. Wir leben in einer aufregenden, bisweilen fast hysterischen Zeit. In einer Zeit, so scheint es, in der das Ende der Welt regelmäßig unmittelbar bevor steht. Dabei wechselt die Ursache des Weltuntergangs wöchentlich, je nachdem welches Thema gerade die täglichen Talkshows bestimmt: Krim-Annexion mit neuem Kalten Krieg, Erderwärmung, Griechenlandkrise, Syrienkrieg, Ukraine Konflikt, Flüchtlingskrise, IS, Terror in Europa. Immer schneller wechseln die Themen, immer bedrohlicher werden die Szenarien, immer unabwendbarer das Ende – bis zur nächsten Runde, nächste Woche zur üblichen Sendezeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da tut es gut, wenn sich ein Kirchentag in Ruhe und Besonnenheit und mit Herz und Verstand mit den Fragen der Gegenwart und der Frage nach einem gerechten und menschlichen Miteinander beschäftigt, ohne Effekthascherei, ohne Hysterie, ohne einem Sende- oder Drucktermin geschuldete mediale Schnellschüsse und ohne Blick auf Einschaltquoten und Auflagenzahlen. So ein Kirchentag kann uns nur gut tun, und ich möchte mich deshalb bei Pfarrer Körner und allen anderen Organisatoren und Helfern bedanken, die diese Veranstaltung auf die Beine gestellt haben.

Soviel zu meiner Freude, als ich die Einladung zum Kirchentag erhielt. Dann habe ich die Losung gelesen, unter der dieser Kirchentag steht: „Mir wird nichts mangeln.“ Und da muss ich gestehen, da habe ich mir einen gedanklichen Schnellschuss geleistet, der gewaltig daneben ging. Ich habe mir nämlich gedacht: „Themaverfehlung. Viel zu weltfremd!“ Schließlich befinden sich aktuell so viele Menschen auf der Flucht vor Krieg, Terror, Armut und Hunger wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Und schließlich klettern Tag für Tag und Nacht für Nacht Menschen – Männer, Frauen und Kinder, viele sogar mit kleinen Babys – in Schlauchboote und halb abgewrackte Kähne, um zu uns zu kommen. Sind es nicht eklatante, ja existenzielle Mängel, die diese

Menschen dazu bringen, ihr eigenes Leben und das Leben ihrer Familie zu riskieren? Mangel an Freiheit, Mangel an Frieden, Mangel an Brot, Mangel an Perspektive? Mir wird nichts mangeln. Ganz schön optimistisch, ganz schön weltfremd ist dieser Spruch, schoss mir durch den Kopf. Aber dann habe ich begonnen, darüber nachzudenken. Ich bin kein Theologe, und deshalb kann es gut sein, dass ich mit meiner persönlichen Auslegung dieses Psalm 23 völlig falsch liege. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“, das ist das eindeutige Bekenntnis eines unerschütterlichen Vertrauens in Gott. Aber das heißt nicht, dass wir die Hände in den Schoß legen sollten und uns gleichgültig verhalten sollten gegenüber dem, was auf unserer Welt generell passiert und was auch in unserer nächsten Umgebung vorgeht. Wir leben tatsächlich in einer Welt, in der niemand Mangel leiden müsste. Und doch leiden so viele. Warum? Nicht, weil es auf der Welt zu wenig zu essen gibt. Nicht, weil es auf diesem Planeten zu wenig Trinkwasser gibt. Und auch nicht, weil es der Wille einer überirdischen Macht, der Wille Gottes ist, dass wenige Menschen viel und viele Menschen wenig haben.

Die Ursache von Mangel liegt in uns Menschen selbst. Sie liegt in unserem Mangel an Mitgefühl, unserem Mangel an Gerechtigkeit und unserem Mangel an Solidarität. Und in unserem Zuviel an Habsucht, an Neid und Gleichgültigkeit.

Der Psalm 23 ist keine Entschuldigung für Großkonzerne, die zum Rohstoffabbau ganze Landstriche in der Dritten Welt zerstören und damit den dortigen Bewohnern die Existenzgrundlage rauben: Der Herr ist ihr Hirte, ihnen wird schon nichts mangeln. Der Psalm 23 ist keine Entschuldigung für gierige Unternehmer, die zum Wohle der Großaktionäre die Löhne ihrer Arbeiter drücken: Der Herr ist ihr Hirte, er wird ihnen schon den Tisch bereiten und ihnen voll einschenken. Und der Psalm 23 ist auch keine Entschuldigung für jeden einzelnen von uns, einem Mitmenschen Mitgefühl und Hilfe zu versagen: Der Herr ist Dein Hirte, er ist bei Dir, dann muss ich es nicht sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir leben in einem gewaltigen Wohlstand und in einer Phase des wirtschaftlichen Erfolgs, wie sie unser Land bisher noch nie erlebt hat.

Wie beschämend ist es, dass es Menschen in unserem Land gibt, die Flüchtlingen Kleiderspenden oder gespendete Fahrräder neiden?

Wie unsolidarisch ist es, wenn wir fordern, dass Altenpfleger unsere Senioren und Krankenschwestern unsere Kranken versorgen, und wenn wir fordern, dass der Amazon-Lagerist und der Paketfahrer unsere Bestellungen gefälligst binnen 24 Stunden liefern, wir uns aber gleichzeitig gleichgültig verhalten, wenn es um deren miese

Bezahlung geht? Mit dieser können sich viele Menschen inmitten unserer Wohlstandsgesellschaft und inmitten unserer Boom-Region nämlich kaum noch eine Wohnung auf dem freien Markt leisten.

Und wie christlich ist eine Politik, die sich nicht aufrichtig bemüht, hier gegenzusteuern und Abhilfe zu leisten?

Ist es so ungerecht, von den Eigentümern großer Baugrundstücke zu verlangen, dass sie einen Teil der Flächen für den sozialen Wohnungsbau zur Verfügung stellen müssen? Der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau hat in seinem Diskurs über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen geschrieben: „Der Erste, der ein Stück Land mit einem Zaun umgab und auf den Gedanken kam, zu sagen „Dies gehört mir“, und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wieviel Elend und Schrecken wäre dem Menschengeschlecht erspart geblieben, wenn jemand die Pfähle herausgerissen und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: „Hütet Euch, dem Betrüger Glauben zu schenken. Ihr seid verloren, wenn Ihr vergesst, dass zwar die Früchte allen, aber die Erde niemandem gehört.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will und kann die Zeit nicht zu einer eigentumslosen Gesellschaft zurückdrehen. Und ich bin auch kein Träumer oder

Utopist. Niemand kann am Rad der Zeit drehen, aber wir alle können ein kleinwenig am Steuer drehen, so dass wir als Einzelne und wir alle als Gemeinschaft ein Stück weit mehr Kurs nehmen in Richtung einer Gesellschaft und einer Welt, in der die Rechte und Güter so verteilt sind, dass es niemandem an den Grundlagen seiner Existenz mangelt. Insofern könnte die Losung, unter der dieser Kirchentag steht, nicht besser ausgewählt sein.

Ich wünsche Ihnen allen einen erfolgreichen, anregenden, spannenden und auch fröhlichen Kirchentag und einen schönen Abend hier in der Friedenskirche.

Vielen Dank.